

Zusammenfassungen in deutscher Sprache

Michael Zürn

Die Entwicklung der Internationalen Beziehungen im deutschsprachigen Raum nach 1989

S. 21-46

In dieser Einleitung zur Bestandsaufnahme der Theorie der Internationalen Beziehungen wird die Entwicklung der Disziplin in den letzten fünfzehn Jahren skizziert. Unter Rückgriff auf die Beiträge zu diesem Band wird dabei gezeigt, dass das Fachgebiet in diesem Zeitraum erhebliche Fortschritte gemacht hat. So stellen theorieorientierte Beiträge in den Internationalen Beziehungen keinesfalls mehr die Ausnahme dar, das Fachgebiet hat innerhalb der sozialwissenschaftlichen Landschaft in Deutschland an Bedeutung gewonnen, und das Verhältnis zur US-amerikanischen Disziplin ist nicht mehr von ausschließlich passiver Rezeption gekennzeichnet.

Peter Mayer

Die Epistemologie der Internationalen Beziehungen: Anmerkungen zum Stand der „Dritten Debatte“

S. 47-97

Der Beitrag befasst sich mit der „Dritten Debatte“ der Internationalen Beziehungen, in der Positivisten und Post-Positivisten über die epistemologischen Grundlagen des Fachs streiten. Drei miteinander verschränkte Teilkontroversen bzw. Problemkreise werden detailliert aufgearbeitet: (i) das Naturalismusproblem, bei dem es darum geht, ob sich die Internationalen Beziehungen in methodologischer Hinsicht an den Naturwissenschaften orientieren sollen; (ii) das Wertproblem, d.h. der Streit um die Frage, ob die Internationalen Beziehungen als eine „wertfreie“ Wissenschaft betrieben werden können und sollen und welchen Status (explizit) normative Theorie in der Disziplin haben soll; und (iii) das Fundamentalismusproblem, das sich um die Frage dreht, was (wenn überhaupt) die Erkenntnisgrundlagen der Disziplin sein können und wie sicher diese sind. Der Beitrag schließt mit einer Überlegung dazu, weshalb die „Dritte Debatte“ – im Unterschied etwa zur Rationalismus-Konstruktivismus-Kontroverse – die Gemüter im deutschsprachigen Raum kaum bewegt hat.

Thomas Risse

**Konstruktivismus, Rationalismus und Theorien
Internationaler Beziehungen – warum empirisch nichts
so heiß gegessen wird, wie es theoretisch gekocht wurde**
S. 99-132

Der Paradigmenstreit zwischen Rationalismus und Konstruktivismus ist nur so lange sinnvoll und bedeutsam, wie er zur substantiellen Theoriebildung über internationale Politik und zur theoretisch gehaltvollen empirischen Forschung beiträgt. Der Beitrag diskutiert erstens die konstruktivistische Herausforderung an konventionelle Theorien der Internationalen Beziehungen, die auf dem Paradigma der rationalen Wahl (*rational choice*) beruhen. Zweitens wird der Stand konstruktivistischer Forschung unter besonderer Berücksichtigung deutschsprachiger Beiträge überblicksartig dargestellt, wobei sich der Aufsatz auf den moderaten Konstruktivismus konzentriert. Die Auseinandersetzung mit rationalistischen Ansätzen der Internationalen Beziehungen kennzeichnet den dritten Schwerpunkt des Beitrags. Dabei werden anhand konkreter Beispiele theoretische Brückenschläge zwischen rationalistischen und moderat-konstruktivistischen Ansätzen ausgelotet.

Antje Wiener

**Die Wende zum Dialog:
Konstruktivistische Brückenstationen und ihre Zukunft**
S. 133-159

In diesem Beitrag wird nach dem Mehrwert der konstruktivistischen Forschung für die Theoriebildung in den Internationalen Beziehungen gefragt. Dieser wird als Thematisierung des Sozialen identifiziert und anhand der Rolle von Normen illustriert. Dabei wird am Beispiel unterschiedlicher Grundannahmen, die von der Konzeptualisierung von Normen als konstitutiv und regulativ für das Akteursverhalten bis zur wechselseitigen Konstituierung von Normen und sozialen Praxen reichen, zugleich argumentiert, dass innerhalb der konstruktivistischen Theoriebildung in den IB letztlich zwei grundsätzlich verschiedene transdisziplinäre Perspektiven auf das Soziale miteinander konkurrieren. Während die eine Strömung, hier als „*Compliance-Ansatz*“ bezeichnet, sich auf eine neo-Durkheimsche strukturelle Konzeption sozialer Fakten stützt, arbeitet die andere Strömung, hier als „*Gesellschaftsansatz*“ bezeichnet, mit den Grundkonzepten der reflexiven Soziologie.

Christopher Daase

**Krieg und politische Gewalt:
Konzeptionelle Innovation und theoretischer Fortschritt**

S. 161-208

Die Erforschung von Krieg und politischer Gewalt hat in den letzten fünfzehn Jahren Fortschritte gemacht. Anhand der Begriffsanalyse des Krieges, der Kriegsursachenforschung und der Kriegsfolgenforschung kann gezeigt werden, dass insbesondere dort innovative Forschungsergebnisse erzielt werden konnten, wo alte Orthodoxien überwunden wurden und die Auseinandersetzung mit anderen Ansätzen, Methoden und Disziplinen gesucht worden ist. Die Begriffsanalyse hat durch eine geistesgeschichtliche Vergewisserung, durch theorieorientierte Typologien und die Kombination qualitativer und quantitativer Codierungen einen differenzierteren und reflektierteren Begriff vom Krieg und von anderen Formen politischer Gewalt entwickelt. Die Ursachenanalyse konnte durch die Verbindung induktiver und deduktiver Theoriebildung, die Erforschung von Kausalmechanismen und die Koppelung qualitativer und quantitativer Methoden Ursachenkomplexe aufdecken, die die Wahrscheinlichkeit von Kriegen deutlich erhöhen. Die noch junge Kriegsfolgenforschung hat erste Erkenntnisse über das Lernen im Krieg, die Auswirkungen unkonventioneller Kriegführung auf Akteure und Strukturen sowie über die Privatisierung und Kriminalisierung politischer Gewalt in so genannten Bürgerkriegsökonomien entwickelt. Die wechselseitige Befruchtung dieser Forschungsbereiche lässt insbesondere dann weitere Erkenntnisse erwarten, wenn der interdisziplinäre und multimethodische Diskurs aufrecht erhalten und verstetigt werden kann.

Harald Müller

Begriff, Theorien und Praxis des Friedens

S. 209-250

Die Debatte über den Friedensbegriff hat dessen Bedeutung allmählich erweitert, bis er nahezu deckungsgleich mit dem Begriff des „Guten“ geworden ist. In diesem Prozess ist jedoch sein Nutzen als Instrument wissenschaftlicher Unterscheidung zwischen friedlichen und nichtfriedlichen sozialen Zuständen verloren gegangen. Dahinter stand die Motivation, Zustände, in denen Ungerechtigkeit, Diskriminierung oder Naturzerstörung herrschen, nicht als „friedlich“ zu legitimieren. Die Lösung könnte darin bestehen, zwischen dem Frieden – der Abwesenheit physischer Gewalt im Handeln und Planen politisch organisierter Gruppen – und seinen Ursachen zu unterscheiden, zu denen Mindeststandards von Gerechtigkeit, Gleichheit und Nachhaltigkeit zu rechnen wären. Jüngere theoretische Ansätze, wie der „demokratische Frieden“ und das Konzept der Zivilisierung, haben mehr oder weniger komplexe Friedensursachen thematisiert und dabei versucht, innere und äußere Bedingungen von Gewaltlosigkeit herauszuarbeiten.

Detlef F. Sprinz

Internationale Regime und Institutionen

S. 251-273

Die Forschung zu internationalen Regimen und Institutionen in den vergangenen beiden Jahrzehnten lässt sich in drei Kernphasen unterteilen. In der ersten Phase stand die theoriegeleitete Erforschung der Entstehungsbedingungen von internationalen Regimen im Vordergrund, gefolgt von der zweiten Phase zu Implementation und Vertragseinhaltung. In der abschließenden dritten Phase rückt die ursprüngliche Kernfrage, ob Regime etwas bewirken, wieder in den Vordergrund. Die Untersuchungen dazu werden unterstützt durch neuere Entwicklungen zur Messung von Effektivität, die um die Erforschung des Designs von internationalen Regimen ergänzt wird. Die neuesten Entwicklungen kennzeichnen sowohl die Weiterentwicklung von Forschungssträngen (Regimeinteraktion sowie Regimeeffektivität) als auch die Antworten zu Legitimitätsfragen in der internationalen Politik durch die Einbeziehung nicht-staatlicher Akteure. Insgesamt kann der deutsche Beitrag zur internationalen Regimeforschung als prägnant und sichtbar bewertet werden.

Joachim Betz

**(Deutsche) Beiträge zur Entwicklungstheorie
seit dem Ende des Ost-West-Konflikts**

S. 275-311

Die entwicklungspolitische Diskussion in Deutschland nach 1990 ist einerseits geprägt durch die Abrechnung mit den verbliebenen Restbestandteilen einstmaliger Großtheorien, wobei v.a. die Dependenzdiskussion in der Auseinandersetzung mit der neuen Weltordnung und der Globalisierung weiterlebt. Andererseits ist entwicklungsstrategisch in den letzten Jahren doch eine recht deutliche Konvergenz festzustellen in Richtung eines sozial, partizipatorisch und institutionell angereicherten „*Washington Consensus*“, eine Tatsache, die weitgehend mit der Alternativlosigkeit einer mehr oder weniger forcierten Weltmarktintegration der Entwicklungsländer zu tun hat. Die deutsche Debatte ist generell gekennzeichnet durch eine deutliche Dichotomie pauschalisierender Generalurteile über die Dritte Welt bzw. die Flucht in Ausführungen über die neue Weltordnung, den Postfordismus und die Globalisierung einerseits und in Mikrostudien ohne vergleichende theoretische oder komparative Ambition andererseits. Von diesem vielleicht etwas harten Urteil müssen aber einige neue Forschungsfelder ausgenommen werden, vor allem Beiträge zur Krisenprävention und Friedenskonsolidierung in ethnischen Konflikten, zur Transitions- und Konsolidierungsforschung in Bezug auf die Entwicklungsländer, zur Demokratieförderung und neuerdings auch zum internationalen Terrorismus und seinen

Wurzeln. Hier hat die deutsche Dritte-Welt-Forschung z.T. durchaus eigenständige und empirisch gesättigte Beiträge geleistet.

Sebastian Harnisch

**Theorieorientierte Außenpolitikforschung
in einer Ära des Wandels**
S. 313-360

In diesem Beitrag wird argumentiert, dass die theorieorientierte Außenpolitikforschung in der vergangenen Dekade besser durch eine „Generationenmetapher“ als durch das Bild eines „Paradigmenwechsels“ zu beschreiben ist. Die Generationenmetapher geht davon aus, dass das Ende des Ost-West-Konfliktes und die interpretatorische Wende in den Sozialwissenschaften eine neue Generation von Außenpolitikforschern geprägt hat, welche die traditionellen Theoriestränge weitgehend intakt beließ. Konstruktivistische und post-positivistische Ansätze vermischten sich oder ergänzten traditionelle Ansätze, verdrängten diese aber nicht, so dass die bisherige bipolare Debattenstruktur in den 1990er Jahren in einen facettenreichen Theoriediskurs transformiert wurde. Diese Entwicklung wird als nützlich angesehen, weil sie die theoretische Diskussion in der Außenpolitikanalyse angeregt hat und eine Rückbindung an die politikwissenschaftliche Forschung insgesamt erleichtert.

Martin List und Bernhard Zangl

Verrechtlichung internationaler Politik
S. 361-399

Der Beitrag gibt einen Überblick über die politikwissenschaftliche Analyse internationaler Verrechtlichung unter besonderer Berücksichtigung bisheriger Beiträge der deutschen IB-*Community* hierzu. Die internationale Verrechtlichung wird zunächst in vier Stufen historisch nachgezeichnet. Demnach folgte einer ersten Stufe der wechselseitigen Anerkennung der europäischen Staaten als formal gleiche Rechtsgenossen eine zweite Stufe, auf der diese Anerkennung auf nicht-europäische Staaten ausgedehnt wurde. Die dritte Stufe der Verrechtlichung bestand im Übergang vom Koexistenz- zum Kooperationsvölkerrecht, also darin, dass sich das internationale Recht auf immer mehr Rechtsgebiete erstreckte, ehe auf der vierten Stufe das dichte Geflecht internationaler Rechtsnormen durch bindende Verfahren abgestützt wurde. Gezeigt wird dann, wie verschiedene Analysen diese vierte Stufe der internationalen Verrechtlichung beschreiben. Dabei werden vier theoretische Perspektiven unterschieden: die Adjudikation-Perspektive macht Verrechtlichung an einer gerichtlichen oder quasi-gerichtlichen Rechtsprechung fest; für die *Legitimacy*-Perspektive ist Verrechtlichung mit einer

legitimen Rechtsetzung verbunden; die Management-Perspektive verbindet Verrechtlichung mit einer dialogbasierten Rechtsverwirklichung, und für die *Enforcement*-Perspektive hängt Verrechtlichung von einer sanktionsgestützten Rechtsdurchsetzung ab. Abschließend werden Desiderate weiterer Forschung zum Thema Verrechtlichung benannt.

Frank Schimmelfennig

**Internationale Sozialisation: Von einem „erschöpften“
zu einem produktiven Forschungsprogramm?**

S. 401-427

Mit dem Aufstieg des konstruktivistischen Forschungsprogramms und dem Interesse an normgeleiteten Prozessen des Wandels in den internationalen Beziehungen ist „internationale Sozialisation“ nach dem Niedergang der funktionalistischen Integrationstheorie erneut zu einem zentralen Gegenstand der IB geworden. Der Beitrag untersucht die Wurzeln der „neuen“ Sozialisationsforschung und behandelt aktuelle konzeptionelle und theoretische Probleme. Er diskutiert Schwierigkeiten der Definition, Abgrenzung und kausalen Analyse internationaler Sozialisation, unterscheidet Mechanismen der Sozialisation und Bedingungen, unter denen internationale Sozialisation erfolgreich ist. Anschließend stellt er die Ergebnisse von zwei deutschen Forschungsprojekten vor, die sich mit der internationalen demokratischen und Menschenrechtssozialisation in den Ländern des „Südens“ und des „Ostens“ befassen. Er schließt mit dem Befund, dass die deutschsprachige Forschung über internationale Sozialisation international gut integriert, wettbewerbsfähig und impulsgebend ist, plädiert aber gleichzeitig für ihre engere Verknüpfung mit der allgemeinen Forschung über nationale Wirkungen internationaler Institutionen.

Philipp Genschel

Globalisierung als Problem, als Lösung und als Staffage

S. 429-464

In der Politikwissenschaft gibt es drei verschiedene Thesen zum Zusammenhang von Globalisierung und Wohlfahrtsstaat. Die erste behauptet, die Globalisierung sei schuld an der chronischen Krise des Wohlfahrtsstaates. Der Prozess der außenwirtschaftlichen Öffnung und internationalen Integration setze die Regierungen unter Druck, sich marktgerecht zu verhalten und zwingt sie dadurch, sich von kostenintensiven Sozialprogrammen zu verabschieden (Globalisierungstheorie). Die zweite These ist genau entgegengesetzt. Was immer die Gründe der chronischen Krise des Wohlfahrtsstaates sein mögen, der Prozess der außenwirtschaftlichen Öffnung habe damit nichts zu tun (Globalisierungsskepsis). Die

dritte These schließlich lautet, dass die Globalisierung nicht nur an der Krise des Wohlfahrtsstaates unschuldig sei, sondern selbst als Produkt dieser Krise und Teil ihrer Lösung verstanden werden müsse (Revisionismus). Das Papier stellt alle drei Thesen ausführlich vor und zeichnet ihre intellektuellen Entwicklungslinien nach.

Christoph Scherrer

Internationale Politische Ökonomie als Systemkritik

S. 465-494

Jüngere Theorieströmungen in der Tradition marxistischer politischer Ökonomie werden vorgestellt. Arbeiten beispielsweise im Rahmen der Regulationstheorie oder des neogramscianischen Ansatzes entfernen sich zunehmend von dem traditionell vorherrschenden strukturellen Determinismus und gehen stattdessen von kontingenten gesellschaftlichen Ereignissen aus. Was diese gemeinsam mit gendertheoretischen Ansätzen dennoch von nicht-systemkritischen, aber konstruktivistisch argumentierenden Ansätzen unterscheidet, wird am Beispiel der *Global Governance*-Debatte aufgezeigt.

Markus Jachtenfuchs

Regieren jenseits der Staatlichkeit

S. 495-518

In den Internationalen Beziehungen hat sich neben dem herrschenden kooperations-theoretischen Paradigma ein *Governance*-orientiertes Paradigma herausgebildet, das sich in den letzten zehn Jahren stark entwickelt hat. Dabei handelt es sich um eine übergreifende Perspektive, die zumindest vom Potential her sowohl das Regieren im internationalen System wie auch das Regieren innerhalb des Staates umfasst. Im ersten Teil des Beitrages geht es um eine wissenssoziologische Perspektive auf die realweltlichen und wissenschaftsinternen Wurzeln der Debatte, im zweiten um eine Phänomenologie des Regierens jenseits der Staatlichkeit, im dritten um theoretische Erträge und Anknüpfungspunkte, im vierten um die Besonderheiten der deutschen Debatte und im fünften um das Potential und die Risiken des Ansatzes.

Andreas Nölke

**Intra- und interdisziplinäre Vernetzung:
Die Überwindung der Regierungszentrik?**

S. 519-554

Im Rückblick auf die bisherige deutsche IB-Forschung können wir eine wiederholte dialektische Entwicklung zwischen Regierungszentrik (These) und Transnationalismus (Antithese) konstatieren. Der vorliegende Beitrag dokumentiert, bewertet und erklärt die jüngste Transnationalismustendenz in der deutschen IB, einschließlich der Frage, ob sich daraus Möglichkeiten zu einer Synthese ergeben. Da diese Tendenz vehementer ausgefallen ist als in anderen IB-Gemeinschaften, wird sie gleichzeitig zur Reflexion einiger Besonderheiten der aktuellen Verfassung der deutschen IB genutzt. Hier wird deutlich, dass der jüngste Transnationalisierungsschub mit einer Reihe zeithistorischer Entwicklungen zusammenfällt, die sich mit den Stichworten Wiedervereinigung, Wiederbelebung des europäischen Integrationsprojektes und Globalisierung zusammenfassen und durchgehend eine Abwendung von der Regierungszentrik plausibel erscheinen lassen. Erleichtert wird diese Reorientierung durch eine – im Vergleich zur angelsächsischen Welt – geringere institutionelle Binnendifferenzierung der Politikwissenschaft, der jedoch zugleich auch eine beschränktere interdisziplinäre Vernetzung der deutschen IB gegenübersteht.

Mathias Albert

**Entgrenzung und internationale Beziehungen:
Der doppelte Strukturwandel eines
Gegenstandes und seines Faches**

S. 555-576

Der Beitrag sieht in der miteinander verwobenen Entgrenzung des Faches Internationale Beziehungen sowie seines Gegenstandes eine Chance der Neukonstituierung einer „Wissenschaft vom Globalen“. Der Beitrag illustriert zunächst die Entgrenzung der internationalen Beziehungen im Sinne der nachlassenden Strukturmächtigkeit des westfälischen Ordnungsmodells und verweist auf eine Reihe von Debatten und Ansätzen, welche diese Entgrenzung in den Internationalen Beziehungen reflektieren. Vor diesem Hintergrund werden die Konturen eines Projektes einer Neuorientierung der Disziplin als einer „Wissenschaft vom Globalen“ skizziert, welche die Abkehr vom „methodologischen Nationalismus“ ernst nimmt.

Klaus Dieter Wolf und Gunther Hellmann

Die Zukunft der Internationalen Beziehungen in Deutschland

S. 577-603

In diesem Beitrag werden drei sich ergänzende Blickwinkel eingenommen, um den Stand der deutschsprachigen Internationalen Beziehungen zu charakterisieren und mögliche Entwicklungsperspektiven zu identifizieren. Dabei wird zunächst auf der Grundlage einer Gesamtschau der Beiträge des vorliegenden Bandes versucht, thematische Schwerpunkte zu identifizieren. Das sich daraus ergebende Bild wird dann mit dem *Handbook of International Relations* und dem neuesten *State of the Art*-Buch der *American Political Science Association* verglichen. Schließlich werden aus der Resonanz auf den *Call for Papers* der Herausgeber dieses Bandes Schlussfolgerungen über mögliche Entwicklungsperspektiven gezogen. Es wird unter anderem dafür plädiert, bei der zukünftigen Forschung den in diesen Bereichen bereits bestehenden Vorsprung fruchtbar zu machen: zum einen für die Thematisierung normativer Fragen im Zeitalter der Globalisierung und zum anderen für eine über die regierungszentrische Betrachtungsweise hinausgehende Beschäftigung mit der Sicherheitsproblematik. (Selbst-)kritische Schlussbetrachtungen gelten der zu geringen wissenschaftsgeschichtlichen Auseinandersetzung mit dem eigenen Fach sowie einer möglicherweise bestehenden Tendenz, klassische Fragen der Sicherheitspolitik zugunsten „modischer“ Forschungsthemen zu vernachlässigen.